

**Zeitschrift:** Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militär-sanitätsvereins und des Samariterbundes

**Band:** 42 (1934)

**Heft:** 6

**Artikel:** Heilsame Steine

**Autor:** Schwerz, F.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-546788>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 09.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Heilsame Steine.

Der leidende Mensch hat seit allen Zeiten nach Mitteln gesucht, die ihm Schmerzen und Siechtum lindern sollen. Zu den interessantesten Heilmitteln gehören wohl die dem Körper verschiedener Tiere entnommenen Steine. Die arabischen Aerzte, denen wir so viel östliches Kulturgut verdanken, haben Europa mit dem geheimnisvollen *Bezoarstein* bekannt gemacht, der in Persien gefunden worden sei.

Bezoar bedeutet in der persischen Sprache Gegengift. Dieser Name ist dann später einer ganzen Reihe von Heilmitteln gegeben worden, die aber alle entweder mineralische Drüsenabsonderungen sind, oder die im Darmtraktus oder im Gehirn verschiedener Tiere als Konkretionen gebildet werden. Der persische Bezoar entstammt dem Darm der Bezoarziege, der *Capra aegagrus*. Nach den zoologischen Kenntnissen der Alten soll dieses Tier ein Mittelding sein zwischen der Ziege und dem Hirsch. Heute erkennen wir dieses Tier als eine Wildziege, die in einem grossen Teil Asiens und westwärts bis nach Südeuropa verbreitet ist. Als flinkes Tier durchstreift sie das Gebirge in der Nähe des ewigen Schnees, ist kühner Kletterer und dabei sehr menschenscheu. Schon Hommer soll diese Ziegen gekannt haben; ihnen hat er folgenden Satz gedichtet:

»Der Ziegen unendliche Menge durchstreift sie,  
Wilden Geschlechtes, weil immer ein Pfad der Menschen sie scheuchet.«

Im Mittelalter war es das Monopol der orientalischen Könige, mit dem Bezoarstein Handel zu treiben, und sie sind es, die kühne Jäger zum gefahrvollen Ver-

nichtungskampf gegen dieses Tier ausgesandt hatten.

Aber nicht nur diese Ziege birgt einen oder mehrere Steine in ihrem Darmkanal; auch Ochsen, Gazellen, Gemen, aber auch Pferde, Stachelschweine und Affen sollen diese kostbaren Heilmittel in ihrem Bauche bergen.

Je grösser der Stein, umso teurer wurde er bezahlt. Noch im 16. Jahrhundert war der Glaube an dieses Heilmittel so gross, dass der Bischof von Breslau 2000 Pfund Silber für einen Stein bezahlte.

Die Darmsteine sind von verschiedener Gestalt, kugel- oder eiförmig, von Erbsen- bis Nussgrösse. Sie bestehen aus Lamellen, die sich wie die Blätter der Zwiebel aneinanderreihen. Im Innern enthalten sie jeweils eine kleine Hölung, die einen Halm, ein Samenkorn, ein Stückchen Holz oder ein Steinchen birgt.

Die Anwendung dieses Bezoars war eine recht mannigfaltige. Zu Pulver zerrieben konnte er mit einer Flüssigkeit eingenommen werden. Da half er bei Ohnmachten u. Epilepsie, bei Herzklopfen, aber auch bei Gelbsucht, Kolik und Dysenterie. Er vertrieb die Würmer des Körpers und heilte die Steinleiden. Bei Störungen der Menstruation regelte er das Erscheinen und die Stärke der Blutung. Er half der kreissenden Frau, denn zu viel genommen, konnte sie so heftig wirken, dass das Kind mitsamt der Gebärmutter ausgestossen wurde. Aber auch gegen offene Skropheln und gegen Krebs, gegen alle Fieber und am allerbesten gegen Gifte soll er gewirkt haben.

Nach dem Glauben der alten Aerzte soll der Bezoar infolge der flüchtigen alkalischen Salze schweisstreibend sein.

Durch diese Salze zerstörte er die Säuren im Körper. Daneben soll er auch herzkstärkend sein und soll die Harnsedimente zersetzen.

Als die Menschen jahrzehntelang durch die Pest eingeschüchtert wurden, da war das beste Kriterium eines Heilmittels sein Verhalten gegen diese Seuche. Da muss gesagt werden, dass auch die berühmtesten Aerzte dem Bezoar ihren blinden Glauben geschenkt hatten. Wenn er in nicht zu kleinen Dosen, d. h. wenigstens in 12 Körnern, eingenommen werde, so sei der Kranke von jedem Pestanfall zu befreien, war der damalige Glaube.

Dieses Allerweltsmittel hatte aber auch als Talisman Verwendung gefunden. Als Amulett getragen, beschützte es vor ansteckenden Krankheiten, sogar vor der Pest, und wirkte heilend in allen Vergiftungen.

Schon früh hatte man zwischen östlicher und westlicher Herkunft der Bezoarsteine unterschieden, d. h. zwischen solchen Ziegen Asiens und solchen von Lamas aus Peru. Die Steine aus dem Orient galten als heilsamer. Sie mussten olivfarbig und von angenehmem Geruch sein. Weniger gesucht waren die Steine aus Peru. Ihre Farbe sei weisslich und weniger leuchtend; auch sollen die Schalen dicker sein.

Aber auch in Europa sollen ähnliche Steine gefunden worden sein. Sie entstammen der Ziege oder der Gemse. In Oesterreich und Deutschland waren im 17. Jahrhundert und sicherlich auch noch später die «Gambskugeln» gesucht. Mit Wein genommen sollen sie die Gicht und die Pest vertreiben, sollen der Frau bei ihrer Geburt helfen, aber auch bei Wassersucht und der roten Ruhr wurden sie angewandt. Auch diese Kugel galt für ein vorzügliches Gegengift. Aber auch ver-

lorene Mannbarkeit sollte sie wiederbringen können, und der Krieger hoffte, durch sie während wenigstens 24 Stunden hieb- und stichfest zu werden.

Auch diese Heilmittel sind nicht nur in Pulverform verwendet worden; als Amulette hatte sie grosse Wirkungen.

Natürlich sind auch recht bald viele Fälschungen in den Handel gekommen; deshalb hatte sich eine recht komplizierte chemische Analyse und Materialprobe herausgebildet.

Neben diesen Darmsteinen sind aber auch andere tierische Konkretionen berühmt geworden. Steine aus der Harnblase des Ochsen und des Schweines, aber auch Steine der Gallenblase wurden als Heilmittel gesucht und teuer bezahlt. Auch vertrocknete Sekrete der Tränenröhren des Hirsches sind von geldsüchtigen Apothekern verhandelt worden.

Grosses Ansehen genoss der Stein der Gallenblase des Schweines von Malacca, der Lapis porcinus. Er habe die Grösse einer Haselnuss und sei gewöhnlich von weisser Farbe. Da er sehr selten war, so war er mehr geschätzt als der Bezoar des Ostens. In Amsterdam wurde das Stück bis zu 1500 Pfund bezahlt. Es waren aber nicht Händler, sondern reiche Bürger, die diesen kostbaren Schatz für ihre Familien, für Kind und Kindeskind erwerben wollten. Der Stein wurde dann in Gold gefasst und an ein Kettelchen gehängt, um bei Gebrauch in Wein getaucht zu werden. Dieses kostbare Heilmittel wurde gegen die Blattern, gegen allerlei Fieber, ferner als Gegengift und als periodenfördernd gebraucht.

Ebenso kostbar war der Bezoar des Affen von Magassar. Von Farbe war er schwarz und von Gestalt eiförmig. Für ein Stück von der Grösse einer Haselnuss zahlte man mehr als 100 Taler. Man hielt ihn für mehr schweisstreibend als alle

andern Bezoare. Bei allen ansteckenden Krankheiten und bei der Pest fand er Verwendung in Dosen von zwei bis sechs Körnchen.

Von ganz fabelhafter Wirkung waren nach dem Glauben der Alten jene Steine, die von Drachen ausgeworfen wurden, wie z. B. der Drachenstein von Luzern, oder jene knöchernen Gebilde, die dem betäubten Drachen aus dem abgeschlagenen Schädel entnommen wurden. Es lohnt sich wohl, darüber in einem besonderen Artikel eingehender zu berichten.

Leichter waren die Krötensteine erhältlich. Aus dem Schädel der Kröte genommen, wurden sie zu Pulver zermalmt und in weissem Wein gegen alle ansteckenden Seuchen eingenommen. Aber auch die Jagd nach Kröten hatte ihre Schwierigkeiten: wer das Tier zu lange fixierte, riskierte, die Gelbsucht zu bekommen!

In Pestzeiten galt auch die Kreuzspinne als unfehlbares Mittel: die Heilkraft soll in einem Stein im Körperinneren gelegen haben. Da es aber nicht gerade einladend ist, dieses hässliche Tier mit Stumpf und Stiel zu essen, so be-

gnügte man sich, es schön eingefasst als Amulett zu tragen.

Ebenfalls als heilkräftig galt das Geweih des Einhorns. Stücke des Hornes wurden von den bessern Apothekern verkauft, um als Amulett getragen zu werden, obschon das Tier ein blosses Fabelwesen war und nie existiert hat!

So war der Handel mit all diesen Steinen und Knochen ein sehr reger und verdienstvoller. Aber wer das Geld nicht hatte, sich selber einen Stein oder dessen Pulver zu kaufen, dem wurde das Mittel gegen Bezahlung auch auf Zeit ausgeliehen.

Wir werden keine Beweise für die Behauptung aufbringen können, dass alle diese sonderbaren Heilmittel nie mit Erfolg angewendet worden seien. Früher, wie auch noch heute, wird der Spruch wahr gewesen sein, dass schon der Glaube allein genüge, um einen selig zu machen; selig nicht nur im Sinne, dass der Mensch in die himmlischen Gefilde wandert, sondern, dass tatsächlich durch den Glauben das eine oder andere Uebel gebessert worden sei.

(Aus «Praxis»). F. Schwerz.

## Le cidre doux et les jus de fruits.

Après avoir étudié le lait et ses dérivés, les légumes, les fruits, la Commission d'études alimentaires du Cartel romand d'hygiène sociale, composée en majorité de médecins, dont quelques-uns délégués par les sociétés de médecine, s'est occupée des jus de fruits et a abouti aux conclusions suivantes:

«Il y a quelques années sont apparus dans le commerce sous la forme de jus de fruits stérilisés des produits nouveaux qui sont de véritables aliments liquides

et dont les hygiénistes saluent avec joie l'usage de plus en plus répandu.

Jusqu'à une époque récente, ces jus n'étaient consommés que frais, lors du pressurage, ou fermentés. La difficulté était précisément de les conserver à l'état de fraîcheur et de les soustraire aux fermentations qui, par la transformation des sucres en alcool, les appauvrissaient en valeur nutritive et modifiaient totalement leurs caractères distinctifs.